



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

1.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

1.

— Taceo funesta Ducatus
Vulnera.

Jos. Gmelin.

Der Sonntag schien hell durch das einzige Fenster des kleinen Gaststübchens, in welchem der junge Heinrich Koller noch in tiefem Schläfe lag. Er mußte etwas Angenehmes träumen, denn ein leichtes Lächeln belebte seine frischen Züge. Endlich aber störte ihn das Sonnenlicht, das ihm gerade ins Antlitz fiel. Eben schlug die Glocke auf dem nahen Thurm, und die Hähne ließen wetteifernd ihre ländlichen Stimmen ertönen. „Im Haus ist noch Alles still,“ sagte Heinrich, indem er aus dem Bette sprang und sich anleidete, „es ist noch früh am Tage, und doch schon so hell zu dieser Jahreszeit. Sei mir gegrüßt, o Licht! in Tübingen hast du mich nie so früh geweckt. Es ist doch etwas Herrliches ums Landleben, Alles so hell und so still! Jetzt kann ich eben noch einen Spaziergang in der schönen Gegend machen und vielleicht dem Liebchen ein Schneeglöcklein, das sich vorwitzig ans Tageslicht gewagt hat, mitbringen. Sie wird noch sanft und heilig schlummern, das holde Kind!“

Er eilte in den großen Pfarrgarten hinab, um an dessen Hintermauer den unmittelbaren Ausgang ins Freie zu gewinnen. Da sah er ein gelbes Hütchen durch die dicht stehenden, noch unbelaubten Bäume blinken; er schlich leise hinzu und hielt dem schlanken Mädchen, das, halb städtisch, halb

ländlich gekleidet, in leichter knapper Tracht an einem Baume lehnte, die Hände vor die Augen. „Schelm!“ rief sie und schlug ihn drauf: „ich kenne dich schon, ich habe dich kommen hören.“ — Sie wandte ihm ein zärtliches Gesicht mit zwei hellen blauen Augen zu und bot ihm willig den Mund zum Kusse.

Er schlang den Arm um sie, und sie wandelten durch den Garten ins Freie. Lottchen sang: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit!“ und ihre reine Stimme klang lieblich in den Morgen hinaus. Das enge Thälchen, in welches der Pfad sich hinabwand, hatte schon einen Anflug von dem grünen Teppich, der es nun bald bekleiden sollte, die Anhöhen zu beiden Seiten lagen in reinem warmen Glanz, aus geringer Entfernung schimmerte das Schloß von Baihingen herüber, in der eigenthümlichen Beleuchtung der frühen Februarsonne scharf hervortretend; hinter den Liebenden ragte der Kirchturm des Dörfchens Illingen hervor, das sie soeben lustwandelnd verlassen hatten. Unser Pärchen sog mit unendlicher Wonne den Hauch des frischen und doch warmen Morgens ein. „Diesmal,“ sagte Heinrich, „verdient der Frühling seinen Namen; es ist ein seltenes Fest, wenn schon im Februar die Natur aus dem starren Winterschlaf erwacht und neu zu leben beginnt. Laß uns glauben, mein Lottchen, freundliche Geister haben unserer Liebe zu Ehren den Freund der Liebenden, den Lenz, erweckt, und er schicke sich nun fröhlich an, unser Glück mit Blumen und grünen Zweigen zu bekränzen.“

„Fast möcht' ich's auch glauben!“ rief Lottchen, entwand sich ihm und hüpfte über den kleinen Bach, der das Thälchen mitten durchschneidet. Sie hatte mit ihren hellen Augen jenseits zwei Veilchen entdeckt und eilte, sie zu pflücken. „Sieh, Liebster!“ sagte sie und steckte ihm die beiden Blümchen an die Brust, „sieh, dies ist das Erste, was das Jahr uns bringt, das Beste, was dir meine Liebe geben kann. Laß es dir ein Sinnbild sein! Wie diese armen bescheidenen Blümchen ist

auch meine Liebe arm und unscheinbar und kann dir nichts bedeuten; aber wie du die zarten Pflanzen an deine starke Brust nimmst und um meinetwillen behütest und werth hältst, so thue auch mit deinem Mädchen, das dir weiter nichts gelten kann, als daß sie dir so überaus von ganzem Herzen gut ist."

Heinrich war von diesen einfachen Worten aufs Innigste gerührt, und keine von den prächtigen Redensarten, die ihm sonst so leicht wurden, wollte ihm über die Lippen gehen. Er küßte sie herzlich, aber eh' er etwas erwidern konnte, vernahmen sie laute Stimmen in der Nähe; sie blieben hinter einer dichten Einfassung stehen und blickten hinaus. Einige Bauern kamen von der Anhöhe, hinter welcher sich die Felder ausbreiteten, gegen das Wiesenthälchen herunter gegangen.

"Seht einmal, ihr Mannen!" rief einer von ihnen und blieb stehen: "Meiner Treu! das Thal kriegt schon ein neues Bärtlein. Da sieht's getreu aus, wenn's im Februar maielt! Da kommt Alles ins Treiben, und nachher nimmt's der Frost."

"Ist mir doch immer lieber," sagte ein Andrer mit finsternem Gesicht, "wenn's von selber zu Grund geht. Es gibt keine größere Narrheit für uns Leute, als wenn wir uns viel um unsere Saat bekümmern. Geht's schlecht, so lamentirt Alles zusammen, und geht's gut, gleich ist's Wild bei der Hand und frißt, was ihm schmeckt, und was stehen bleibt, das geht bei der nächsten Jagd zu Schanden."

"Das ist auch wahr, Schmidpeter," fiel ihm der Erste bei.

"Das gibt wieder eine Mahlzeit für die Sauen, Hansjörg," fuhr der Schmid in seiner finstern Laune fort: "wenn's der Ernte zugeht, und der Dinkel grad recht in der Milch steht, da laden sie sich wieder ein."

"Und wenn sie meinetwegen noch für den Hunger fressen thäten, Gott verzeih' mir's, ich wollt's ihnen noch gönnen," sagte Hansjörg ärgerlich: "aber 's ist ihnen um die pure

Wollust zu thun, sie sehen's als Nachtisch an; da raufen sie die Frucht handvollweis aus dem Boden und quetschen's nur so aus, und wenn sie die Milch gesogen haben, so werfen sie's wieder weg. Es sind verflucht delikate Bestien."

"Freilich ja," bemerkte der Schmid, "das lernen sie von dem vornehmen Umgang."

Die Andern lachten. "'S ist wahr," sagte Einer, "man sollte sich noch für die gnädige Ehre bedanken."

"O wenn nur," so brach ein Anderer jetzt aus, "wenn nur das heilige siedige Donnerwetter die gnädigen Herren und Sauen und die Jagd mit sammt uns und dem ganzen Ländlein dreitausend Klafter tief unter den Boden schlug!"

"Behüt' uns Gott!" versetzte Einer mit etwas gereistem Accent, "nur nicht gleich oben hinaus! Schicket euch in die Welt, denn es ist eine böse Welt!"

"In die Zeit heißt's, Schneidermichel," rief der bibelfestere Hansjörg dem Geduldsprediger zu. "Aber wahr ist's, die Welt ist schlimm. Der Liebste von Allen ist mir noch der Herr selber. Er red't doch noch mit unser Einem, wie wenn er Seinesgleichen wär'; ja er ist viel bescheidener gegen den gemeinen Mann, als seine Bedienten und Amtleute, die doch weniger sind als er. Glaubt mir, Mannen, wenn alle Oberamtleute und Pfleger und das ganze G'schmeiß, wenn die so wären, wie der Herzog, so hätten wir bessere Tage."

"O," rief der Schneider, "jetzt wird's erst schlimm werden! Da kommt der Schulmeister. Der studirt vermuthlich auf seinem Morgenspaziergang eine Abdankung, oder, wie er's lieber heißt, eine Leichenrede. Bon dies, Herr Schulmeister! Woher geht die Fahrt?"

Der Angeredete, ein hagerer langer Mann von absolut unzufriedenem Aussehen, hatte eben noch die letzten Worte vom Lobe des Herzogs gehört und brach, ohne die Zwischenfrage zu beachten, alsbald gegen den Redner los, indem er eine erkleckliche Anzahl von Majestätsbeleidigungen auf ein-

ander häufte, welche freilich, wie er sicher rechnen konnte, von seinen Bauern noch weniger als von den Vögeln unter dem Himmel weiter getragen wurden; denn jene waren viel zu sehr von seiner Tüchtigkeit überzeugt, als daß sie ihm etwas hätten geschehen lassen, und sie pflegten ihre Meinung von ihm mit den Worten auszudrücken: „Er ist ein ganzer Schulmeister; daß er unsre Buben gehörig herhaut, herstrie-gelt und herrichtet, das muß man ihm lassen; aber freilich, ein böß Maul hat er.“ Der Zusatz sollte keineswegs ein Verwerfungsurtheil sein, denn dieses böse Maul sprach oft genug eine Meinung aus, die ihre eigene war; da sie aber an dem Inhaber desselben allerlei Schwachheiten kannten, so spielte er bei ihnen doch keine so große Rolle, als er sich ein-bilden mochte, und gehörte darum zu den vielen Leuten in der Welt, welche mehr reden, als sie gelten. Dieses Bewußt-sein aber, wenn es ihm jemals klar wurde, hielt ihn nicht ab, seine Rede fortzusetzen. „Was?“ rief er, „einen Tyrannen vertheidigen, der eure Felder verwüstet, das Mark des Landes ausfaugt, der eure Söhne aus den Betten reißt und steckt sie in seine steife Montur —“

„Aber,“ fiel der Schneider etwas schüchtern ein, „das ist doch nicht mehr so arg, seit die Herren von der Landschaft mit dem Herzog Proceß geführt haben.“

„Die?“ rief der Schulmeister und schlug ein höhnisches Gelächter auf, „diese guten Freunde haben schön für euch gesorgt, die haben ihr Schäfchen gleichsam bei der Gelegen-heit geschoren! Was thun sie denn jetzt, nachdem der Ver-trag schon seit Jahren zu Stande gekommen und tausendfach seitdem wieder übertreten und gebrochen worden ist? Ich will euch was sagen: wenn ihr die Herren vom Hof zum Land hinaus jagen wollt, so bindet je einen mit einem von der Landschaft zusammen, es geht gleichsam in Einem hin, und hat's einer so gut verdient wie der andere. Schmarozer und Speichellecker! Was sagt der große Schubart, poeta celerrimus, von den Fürstendienern in seiner Vaterlands-

chronik, die ich neulich in der Apotheke zu Baihingen gelesen habe?"

"Ich glaub'," flüsterte der Schneider den Andern zu, während jener sich auf das Citat besann, „ich glaub', dort schenken sie dem Schulmeister dann und wann einen Starcken ein und treiben ihren Schabernak mit ihm, die jungen Herren. Dann gnade Gott allemal dem Herzog!"

Der Schneider war einer von den Menschen, die im Flüstern nicht glücklich sind; seine Worte piffen wie eine starke Zugluft durch die Gesellschaft, und dem Schulmeister entging keine Silbe davon, daher er sich gleich zur Rache bereitete. „O christliches Schneidergemüth!" rief er giftig aus, „hat man vergessen, daß zur Zeit, da Serenissimus der Schnepfenjagd allhier oblagen — nun, es war just nicht gelogen! er hat allerlei gefangen, mehr zahme als wilde — hat man's so ganz vergessen, daß damals auch die Jungfer Tochter gleichsam in Gnaden gewürdiget ward? Nun, die hohe Ehre kam nachher an den Tag, aber beim Kirchenconvent hieß es eben nach dem löblichen Brauche: Serenissimus. Ad acta!"

Diese Erzählung, die in der Residenz und ihrer unmittelbaren Nähe für die Betheiligten nach der überwiegenden Ansicht der Mehrzahl nichts sehr Schimpfliches gehabt haben würde, that hier, wo sich die Sitten noch in ursprünglicher Geltung erhalten hatten, die entgegengesetzte Wirkung. „Schulmeister!" rief der Schneider und streckte ihm die geballten Fäuste entgegen, während er sich von den Andern, vielleicht nicht ganz ungerne, zurückhalten ließ. Der Schmid warf dem Beleidiger einen Blick der Verachtung zu.

„Serenissimus; ad Acta!" wiederholte der Demosthenes von Illingen, „ja, das ist ein herrlicher Talisman, der jedes Mädchen vor der Kirchenbuße schützt. Serenissimus; ad Acta! Ipse fecit! Der Herr hat's gegeben! — Und dem Pfarrer hat er auch gleichsam seinen landesväterlichen Segen hinterlassen; fragt ihn nur, ob er gern von seiner Amalie reden hört!"

Unser Pärchen stand wie auf Kohlen. Sie waren unwillkürlich zu Lauschern geworden und konnten ihren Posten nicht verlassen, ohne bemerkt zu werden.

„Laßt geschehene Sachen sein,“ bemerkte Hansjörg.

„Das mein' ich auch!“ sagte der Schmid mit seiner tiefen Stimme, indem er dem Schulmeister einen Schritt näher trat, „thut mir den Gefallen und laßt Euer Geschwätz unterwegen. Ihr seid auch keiner von den Feinsten, und es wär' Euch einmal bodenbös gegangen, wenn nicht die hochwürdige Frau Speciälin ein Einsehen mit Euren fetten Gänsen gehabt hätte. Welt, alter Sünder, damals hieß es auch *acaeta*, und Ihr habt nichts dawider einzuwenden gehabt.“

Der Schulmeister machte zu seinem Schrecken die Erfahrung, daß es in der Politik nicht immer wohlgethan ist, den Skandal aufzurühren. Er drehte sich hin und her; räuspernd und mit einer Stimme, als ob ihm ein Bissen im Halse stecken geblieben sei, begann er: „Welchen Mißverständnissen ist man doch gleichsam in dieser sublunarischn Welt ausgesetzt —“

Da kam ein seltsamer Zufall seiner Verlegenheit zu Hilfe: die Glocken im Dorfe schlugen unerwartet an und läuteten zum Gottesdienst. Alle waren erstaunt. „Wer greift mir ins Amt?“ unterbrach sich der Schulmeister, der, wie's auf dem Land gebräuchlich, Küster, Cantor und Kirchendusler in Einer Person war. — „Was geht da vor?“ fragten die Andern, „das ist ja um eine ganze Stunde zu früh!“

Indem kam eine Magd herbeigerannt und rief schon von Weitem: „Laufet, Herr Schulmeister, laufet, laufet!“

„Was gibt's? Wo brennt's?“ riefen Alle.

„Schnell! Ihr sollet die Orgel schlagen!“ keuchte das Mädchen, athemlos und mit verwirrttem Gesicht heraneilend, „es ist ein Befehl aus Stuttgart gekommen, der Herzog ist da und will eine Predigt halten!“

„Was? der Herzog? eine Predigt?“

„Ja, und der Herr Pfarrer soll sie vorlesen. Es ist ein großmächtiger Bogen.“

„Dummes Pecum! was ist das für ein confuser Durcheinander!“ rief der Schulmeister. „Hast du den Herzog gleichsam gesehen?“ fügte er ängstlich hinzu.

„Nein,“ erwiderte das Mädchen, „er ist noch nicht da, aber er werde gleich kommen. Eilet doch, daß der Herr Pfarrer nicht warten muß.“

Der Schulmeister begab sich kopfschüttelnd auf den Weg. „Was mag denn das sein?“ fragte einer der Bauern. — „Ach, was wird's weiter sein?“ brummte ein anderer, „eine neue Steuer! die lauft uns nicht davon.“ — Sie gingen dem Schulmeister langsam nach, und unser Pärchen folgte voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

2.

Von Gottes Gnaden Carl Herzog zu Wirtemberg und Teck &c. Unsern Gruß zuvor, Liebe Getreue! Wir lassen Euch anliegendes gnädigstes Rescript, welches Unsere landesväterliche zärtliche Gesinnungen gegen Unsere liebe und getreue Unterthanen, aus Gelegenheit Unseres durch die Gnade des Allmächtigen heute erlebten funfzigsten, mithin halbjahrhundertjährigen Geburtstags ausdrückt, mit dem gnädigsten Befehl zugehen, solches Euren Amtsuntergebenen mittelst Ablejung von den Kanzeln in einem abhaltenden Gottesdienst bekannt zu machen, und verbleiben Wir übrigens Euch in Gnaden gewogen.

Carl. S. J. W.

Hartmann's Rescripten-Sammlung.

Die Gemeinde hatte sich, etwas verwundert über den ungewöhnlich frühen Anfang des Gottesdienstes, nach und nach versammelt, der Schulmeister hantirte auf der alten Orgel, daß es in allen Gewölben der Kirche widerhallte. Heinrich hatte im Pfarrstuhl hinter Lottchen Platz genommen